

# Andrea Albrecht, Annika Differding und Carlos Spoerhase **Editorial: „Nachtaster eines Tastenden“?**

## Zur Geschichte der germanistischen Gegenwartsliteraturwissenschaft

DOI 10.1515/iasl-2016-0023

Der habilitierte Germanist, Literaturkritiker und Schriftsteller Adolf von Grolman<sup>1</sup> bespricht 1934 in seiner Sammelrezension *Junge Literaturhistoriker und ihre Erstlinge* unter anderem vier germanistische Qualifikationsarbeiten, die sich der Gegenwartsliteratur widmen. Seine Rezension prüft die Arbeiten zu Richard Deh-

---

**1** Vgl. Redaktion: [Art.] Grolman, Adolf. In: Christoph König (Hg.): Internationales Germanisten-Lexikon, Bd. 1. Berlin/New York: De Gruyter 2003, S. 618–620. Zu Grolmans politischer und weltanschaulicher Positionierung im Nationalsozialismus liegen bisher keine Detailstudien vor. Als freier wissenschaftlicher Schriftsteller und Kritiker in Karlsruhe konnte er bis 1942 veröffentlichen, darunter auch in der von Will Vesper herausgegebenen Zeitschrift *Die Neue Literatur* und der Zeitung der NSDAP für den ‚Gau Baden‘ *Der Führer*. 1942 wurde allerdings aufgrund von Briefäußerungen ein Untersuchungsverfahren wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘ gegen ihn eröffnet und Ende 1943 wurde er wegen ‚politischer Unzuverlässigkeit‘ aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Franz Littmann, Jürgen Oppermann und Hansgeorg Schmidt-Bergmann interpretieren Grolmans Werdegang als eine sukzessive Distanzierung vom nationalsozialistischen Regime; vgl. Franz Littmann/Jürgen Oppermann/Hansgeorg Schmidt-Bergmann: „In die verwilderten Gärten der Dichtung und Poesie“. Der Germanist, Kritiker und Schriftsteller Adolf von Grolman (1888–1973). Kulturkonservative Literaturgeschichtsschreibung zwischen Anpassung und Opposition in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ [Begleitband zur Ausstellung „Der Germanist, Kritiker und Schriftsteller Adolf von Grolman (1888–1973)“ im Museum für Literatur am Oberrhein Karlsruhe, 13. September 2014 bis 11. Januar 2015]. Heidelberg: Morio 2014, insb. S. 9–12. Ob und inwiefern sekundäre Motivationen bei Grolmans Positionierung zur Gegenwartsliteratur eine Rolle spielen, sei also dahingestellt – unabhängig davon können seine im Folgenden zitierten Äußerung aber als konzise Zusammenfassung einer ganzen Reihe von durchaus zeittypischen Problemkonstellationen im literaturwissenschaftlichen Umgang mit Gegenwartsliteratur gelten.

---

**Kontaktdaten: Prof. Dr. Andrea Albrecht**, Universität Stuttgart, Neuere Deutsche Literatur II, Institut für Literaturwissenschaft, Keplerstr. 17, 70174 Stuttgart,  
E-Mail: andrea.albrecht@ilw.uni-stuttgart.de

**Annika Differding**, Universität Stuttgart, Neuere Deutsche Literatur II, Institut für Literaturwissenschaft, Keplerstr. 17, 70174 Stuttgart, E-Mail: annika.differding@ilw.uni-stuttgart.de

**Dr. Carlos Spoerhase**, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät II, Institut für deutsche Literatur, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: carlos.spoerhase@rz.hu-berlin.de

mel, Thomas Mann und der *Modernen Sonettgestaltung* durchaus wohlwollend; gleichwohl formuliert Grolman einen „grundsätzliche[n] kritische[n] Vorbehalt“.<sup>2</sup> Abzulehnen sei,

Doktoranden Themata aus der jüngsten Gegenwart zwecks „wissenschaftlicher“ Forschung zuzubilligen; es ist für den Anfänger nicht möglich, sich zureichend in der Gegenwart und ihrer literaturwissenschaftlichen Grundlage und Vergangenheit so gut zurechtzufinden, daß eine solche Themabearbeitung wirklich glücken könnte, – und dies selbst dann, wenn man annimmt, daß Zeitgenössisches, demgegenüber der zur wissenschaftlichen Forschung erforderliche Standpunkt sachlicher Distanz fehlt, klar im Methodischen gesehen werden könne von jemand, dem dazu nicht eine lange Erfahrung und Schulung allenfalls Berechtigung gibt. [...] [M]it aller Bestimmtheit muß dagegen Stellung genommen werden, daß der Nachweis, wissenschaftlich arbeiten zu können (denn das ist bekanntlich zunächst der Zweck literaturwissenschaftlicher Doktorarbeiten!), erbracht werden soll und darf an einem Zeitgenossen, der vielleicht noch nicht ausgesprochen hat, dem man also ins Wort fällt, und der, was viel wichtiger ist, selbst so völlig in mancherlei Literarischem und Halbwissenschaftlichem drinsteht, daß solche Arbeiten stark an ein Osterhaseneiersuchen gemahnen [...].<sup>3</sup>

Die epistemische Situation, in der Grolman seinen fundamentalen Einwand formuliert, lässt sich präzise bestimmen: Er argumentiert als Germanist im Rahmen einer neuphilologischen Disziplin, die von Beginn an Gegenwartsliteratur nicht als angemessenen Gegenstand für akademische Qualifikationsarbeiten bestimmte – was nicht ausschloss, dass sich Germanisten in anderen disziplinären Zusammenhängen oder außerdisziplinären Foren und Formaten intensiv mit gegenwartsliterarischen Problemstellungen befassten. Das änderte sich allerdings merklich seit den 1920er Jahren: Grolman ist mit einer institutionellen Lage konfrontiert, in der zunehmend germanistische Doktorarbeiten über zeitgenössische Schriftsteller geschrieben werden, Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Germanistik aber weiterhin in hohem Maße begründungsbedürftig ist.<sup>4</sup>

---

2 Adolf von Grolman: Kleinere Schriften zur deutschen Literaturwissenschaft. Junge Literaturhistoriker und ihre Erstlinge (IV). In: Die Neue Literatur 35 (1934), S. 211–220, hier: S. 218. Bei den besprochenen, 1932 erschienen Dissertationen handelt es sich um Heinz Mitlacher: *Moderne Sonettgestaltung*; Fritz Horn: *Das Liebesproblem in Richard Dehmels Werken*; Hans Rasdorff: *Der Todesgedanke im Werke Thomas Manns* sowie um Käte Hamburger: *Thomas Mann und die Romantik* (vgl. ebd. S. 219).

3 Grolman: Junge Literaturhistoriker und ihre Erstlinge (IV) (Anm. 2), S. 219.

4 Einen solchen Wandel der akademischen Aufmerksamkeitsverteilung bemerkt auch schon der Germanist Paul Merker in seinem Überblick über die Entwicklung des Faches und kommentiert ihn kritisch; vgl. Paul Merker: *Neue Aufgaben der deutschen Literaturgeschichte*. Leipzig: Teubner 1921, hier v. a. S. 1–8. Nicht nur methodisch, sondern auch aus pädagogischen Gründen sei dies bedenklich. Statt Charakterbildung befördere die akademische Hinwendung zur Gegenwarts-

Hat sich diese epistemische Situation heute verändert? Im aktuellen germanistischen Wissenschaftsbetrieb ist die Gegenwartsliteratur zu einem selbstverständlichen und gleichberechtigten Gegenstand literaturwissenschaftlicher Arbeit geworden: Niemand, der eine Doktorarbeit über Katharina Hacker, Ulrich Peltzer, Juli Zeh, Uwe Tellkamp, Hanns-Josef Ortheil, Herta Müller oder Maja Haderlap verfassen möchte, müsste heute mit grundsätzlichen Einwänden oder gar pauschaler Ablehnung rechnen. Heute ist es der akademischen Karriere nicht mehr unbedingt abträglich, Qualifikationsschriften zur Gegenwartsliteratur zu verfassen.<sup>5</sup> Stattdessen werden Lehrstühle mit einem gegenwartsliterarischen Forschungsschwerpunkt denominiert und entsprechende Studiengänge initiiert.<sup>6</sup> Die Konsolidierung der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit zeitgenössischer Literatur findet auch Ausdruck in der Gründung von Zeitschriften,<sup>7</sup> Jahrbüchern,<sup>8</sup> Buchreihen<sup>9</sup> und Nachschlagewerken mit gegenwartsliterarischem Fokus.<sup>10</sup> Trotzdem gibt es weiterhin keinen Mangel an ambitioniert artikulierten

---

literatur vielmehr ein „literarisch-ästhetische[s] Snobtum“ (ebd., S. 7) und eine „Verzärtelung und Überspannung“ (ebd., S. 8) des akademischen Nachwuchses, wo doch „gerade jetzt zum Aufbau einer neuen deutschen Welt ernststrebende Willensmenschen und kraftvolle Geister, aber keine ästhetisierenden Erlebnisvirtuosen und schachtlockigen Genüßlinge“ (ebd.) benötigt würden.

**5** Friedrich Sengle hielt Gegenwartsliteratur noch Ende der 1950er Jahre nicht für dissertationsfähig; vgl. Marcus Gärtner: *Kontinuität und Wandel in der neueren deutschen Literaturwissenschaft nach 1945*. Bielefeld: Aisthesis 1997, S. 102.

**6** Drei Beispiele: das neu eingerichtete Internationale Göteborger Masterprogramm „Deutsche Gegenwartsliteratur. Rezeption – Vermittlung – Kontext“, organisiert von Edgar Platen, URL: <http://www.sprak.gu.se/utbildning/avancerad-niva/tyska/master/>; der Kieler Masterstudiengang „Deutsch: Gegenwartsliteratur/Literaturvermittlung“, URL: [http://www.ndl-medien.uni-kiel.de/Studium\\_Lehre/studiengaenge/master/](http://www.ndl-medien.uni-kiel.de/Studium_Lehre/studiengaenge/master/), aber auch das Frankfurter Promotionsprogramm „Schreibszene Frankfurt: Poetik, Publizistik und Performanz von Gegenwartsliteratur“, organisiert von Julika Griem und Susanne Komfort-Hein, URL: <http://www.muk.uni-frankfurt.de/57418725/210>.

**7** *Text+Kritik* (begründet von Heinz Ludwig Arnold, seit 1963).

**8** *Poesis. Standpunkte zur Gegenwartsliteratur* (hg. von Friedhelm Marx, seit 2007), *Gegenwartsliteratur – Ein germanistisches Jahrbuch* (hg. von Paul Michael Lützeler, seit 2002), *Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur* (hg. von Reinhold Grimm und Jost Hermand, 1970–1980).

**9** Carsten Gansel/Hermann Korte (Hg.): *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien* (seit 2009); Paul Michael Lützeler (Hg.): *Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (seit 1995).

**10** Vgl. dazu auch Eckhard Schumacher: *Gegenwartsforschung. Über Schwierigkeiten mit der Geschichte*. In: Paul Brodowsky/Thomas Klupp (Hg.): *Wie über Gegenwart sprechen? Überlegungen zu den Methoden einer Gegenwartsliteraturwissenschaft*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2010, S. 31–46, hier v. a. S. 32–37. Dabei entwickeln sich unterschiedliche Strategien im Umgang mit dem veränderlichen Gegenstand; besonders anschaulich macht dies im deutschsprachigen Raum das als Lose-Blatt-Sammlung angelegte und derart problemlos erweiter- und veränderbare *Kriti-*

Positionen, die Gegenwartsliteratur für einen hochproblematischen, wenn nicht sogar für einen wissenschaftsuntauglichen Gegenstand halten. Keineswegs nur für germanistische Qualifikationsschriften konstatiert Oliver Jahraus, dass „Literaturwissenschaft, wie immer man sie auch theoretisch fundieren“ will, von „ihrem Charakter her eine historische Wissenschaft“ bleibe: „Und als solche hat sie einen blinden Fleck, der den Namen Gegenwart trägt. Historische Wissenschaften können wohl die Gegenwart immer nur als historisierte wahrnehmen.“<sup>11</sup>

Jahraus ist mit seiner Meinung bei weitem nicht allein. Die Kernaufgaben der Literaturwissenschaft liegen, so die verbreitete Auffassung, in der Aneignung des historisch und kulturell Fremden; die philologische Aufmerksamkeit soll sich auf abgeschlossene Epochen und vollendete Lebenswerke richten und im Gegenzug die „Baustelle Gegenwartsliteratur“ großzügig der Literaturkritik<sup>12</sup> überlassen oder aber zeitgenössische Dichtung ausschließlich ästhetisch würdigen. Dennoch hat die literaturwissenschaftliche Befassung mit Gegenwartsliteratur heute mit weit weniger starken Anerkennungsschwierigkeiten zu kämpfen als noch zur Zeit von Grolman.<sup>13</sup> Allerdings besteht in der Fachgeschichte der Germanistik Uneinigkeit darüber, seit wann die Gegenwartsliteratur zu einem selbstverständlichen Gegenstandsbereich der Literaturwissenschaft avanciert ist: Bereits in der langen Konstitutionsphase der Neugermanistik,<sup>14</sup> mit dem ‚geistesgeschichtlichen Paradigma‘ in den 1920er Jahren,<sup>15</sup> im Zuge der Ideologisierung in den 1930er

---

*sche Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.* Vgl. auch den Anteil zeitgenössischer Autoren im aktuellen *Killy Literaturlexikon* (dies müsste man allerdings mit vorangehenden Auflagen vergleichen, um signifikante Vergleichsdaten zu erhalten).

**11** Oliver Jahraus: Die Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft und die Gegenwartigkeit der Literatur. In: *Medienobservationen* (2010). URL: <http://edocs.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2010/15089/>, letzter Zugang am: 03. März 2016.

**12** Reto Sorg/Adrian Mettauer/Wolfgang Proß: Zurück in die Gegenwart. Eine Einleitung. In: R. S./A.M./W.P. (Hg.): *Zukunft der Literatur/Literatur der Zukunft. Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft.* München 2003, S. 7–11, hier S. 7, wo die Autoren die oben zitierte Position kritisieren.

**13** Vgl. zur Einschätzung Johanna Bohley/Julia Schöll: Das erste Jahrzehnt. Narrative und Poetiken des 21. Jahrhunderts – eine Einleitung. In: J.B./J.S. (Hg.): *Das erste Jahrzehnt. Narrative und Poetiken des 21. Jahrhunderts.* Berlin: Königshausen & Neumann 2012, S. 9–22, hier S. 13; Maik Bierwirth/Anja Johannsen/Mirna Zeman (Hg.): *Doing Contemporary Literature. Praktiken, Wertungen, Automatismen.* München: Fink 2012, S. 23–40, hier: S. 23.

**14** Wie Hans-Harald Müller mit Hinweis auf Wilhelm Scherer und Erich Schmidt meint; vgl. Hans-Harald Müller: Philologie und Gegenwartsliteratur. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur (IASL)* 40/1 (2015), S. 168–176, hier S. 170f.

**15** Vgl. Walter Benjamin: Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft [1931]. In: W.B.: *Gesammelte Schriften.* Bd. III: Kritiken und Rezensionen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1980, S. 283–290, aber auch Steffen Martus: Martin Kessel als Literaturwissenschaftler. In: Stefan Scherer/Claudia

Jahren,<sup>16</sup> in den 1950er Jahren,<sup>17</sup> in den 1970er Jahren,<sup>18</sup> erst nach der Wende<sup>19</sup> oder gar immer noch nicht, wie Eckhard Schumacher und andere meinen?<sup>20</sup>

Dass so unterschiedliche Auffassungen darüber bestehen, ab wann Gegenwartsliteratur zum anerkannten Gegenstand der Literaturwissenschaft wird, hängt nicht damit zusammen, dass die empirische Erforschung dieses Zusammenhangs stark zugenommen und man deshalb ein immer korrekteres Bild des Sachverhalts gewonnen hätte, sondern damit, dass vollkommen unklar ist, was als literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Gegenwartsliteratur gilt. Die bloße Tatsache, dass sich akademische Philologen in einem unspezifischen Sinne für die Literatur ihrer Gegenwart interessieren, kann nicht schon als Kriterium dafür gelten, dass eine Literaturwissenschaft der Gegenwartsliteratur etabliert ist: In

---

Stockinger (Hg.): Martin Kessel (1901–1990). Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 65–108, bes. S. 71–84, sowie Steffen Martus: Die Geistesgeschichte der Gegenwartsliteratur. Wissenschaftliche Aufmerksamkeit für Thomas Mann zwischen 1900 und 1933. In: Michael Ansel u. a. (Hg.): Die Erfindung des Schriftstellers Thomas Mann. Berlin/New York: De Gruyter 2009, S. 47–87.

**16** Der in Teilen der Germanistik ein „Meideverhalten“ gegenüber der zeitgenössischen Literatur nach 1945 folgte, wie Marcus Gärtner diagnostiziert. Gärtner: Kontinuität und Wandel (Anm. 5), S. 68.

**17** Vgl. Walter Müller-Seidel: Zur gegenwärtigen Lage der deutschen Germanistik. Ein Bericht über die Tagung des deutschen Germanistenverbandes September 1952. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVjs) 26 (1952), S. 536–545, hier S. 543; Kai Kauffmann: Ohne Ende? Zur Geschichte der deutschen Gegenwartsliteratur. In: Matthias Buschmeier/Walter Erhart/K.K. (Hg.): Literaturgeschichte. Theorien, Modelle, Praktiken. Berlin/Boston: De Gruyter 2014, S. 357–376, hier S. 358 f.

**18** Vgl. Jörg Schöner: „Der letzte Band“ – Gegenwartsliteratur als Problem für die Literaturgeschichtsschreibung. In: Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes 31/1 (1984), S. 4–14; Stefan Scherer: Gegenwartsliteratur und Sozialgeschichte der Literatur. Eine Problemskizze aus Anlaß von Briegleb/Weigels Gegenwartsliteratur seit 1968. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur (IASL) 20 (1995), S. 179–202, hier S. 181.

**19** So etwa Silke Horstkotte und Leonhard Hermann, für die Gegenwartsliteratur nach polemischen Debatten Anfang der 1990er Jahre seit ca. 1998 zum „festen Bestandteil germanistischer Curricula und Forschungsprogramme“ zählt. Silke Horstkotte/Leonhard Hermann: Poetiken der Gegenwart. Eine Einleitung. In: S.H./L.H. (Hg.): Poetiken der Gegenwart. Deutschsprachige Romane nach 2000. Berlin/Boston: De Gruyter 2013, S. 1–11, hier S. 3.

**20** Für Eckhard Schumacher ist diese Kontroverse Anfang des 20. wie Anfang des 21. Jahrhunderts akut; man könne „immer noch und immer wieder“ feststellen, „dass Gegenwartsliteratur ‚kein etablierter Gegenstand der Literaturwissenschaft‘ war und ist.“ (Schumacher: Gegenwartsforschung [Anm. 10], S. 37). Die Herausgeber des Bandes sehen dies ebenso: „Sichtet man die Titel aktueller literaturwissenschaftlicher Sammelbände oder die Tagungsankündigungen auf einschlägigen germanistischen Foren, so lässt sich feststellen, dass die zeitgenössische Forschung ein – gelinde gesagt – distanzierendes Verhältnis zur Gegenwartsliteratur pflegt.“ Paul Brodowsky/Thomas Klupp: Einleitung. In: Brodowsky/Klupp: Wie über Gegenwart sprechen? (Anm. 10), S. 7–11, hier S. 7.

diesem Fall wäre nämlich immer schon eine Philologie der Gegenwartsliteratur vorhanden gewesen. Und selbst wenn man als Kriterium hinzunähme, dass sich dieses Interesse in gegenwartsliterarischer Publikationstätigkeit manifestieren muss, dann wären klassische Philologen wie Karl Morgenstern (ein Schüler F.A. Wolfs, der den Begriff des ‚Bildungsromans‘ prägte) bereits Anfang des 19. Jahrhunderts zweifelsohne Gegenwartsliteraturwissenschaftler gewesen.

Es bedarf also einer genaueren Bestimmung, welche Heuristiken, Argumentationsweisen und Rechtfertigungsordnungen, Textumgangspraktiken und Darstellungsformen an einem Text vollzogen werden müssen, damit er zu einem vollgültigen Untersuchungsobjekt der Literaturwissenschaft wird – und nicht bloß ein Objekt, mit dem sich Literaturwissenschaftler *auch* befassen; sonst steckte man bei der Aussage fest, dass Literaturwissenschaft eben alles das sei, was Literaturwissenschaftler so tun, was entweder eine absurde oder tautologische Behauptung ist. Hinzu kommt aber – was die Sachlage verkompliziert –, dass die Fragen, ob und unter welchen Voraussetzungen Gegenwartsliteratur *legitimerweise* zum Gegenstand der Literaturwissenschaft wird, nicht nur Fragen sind, über die rückblickend Uneinigkeit besteht, sondern dass genau diese Fragen in der gesamten Geschichte der Neugermanistik hochkontrovers diskutiert worden sind. Wie schon anspruchsvolle Debatten in der deutschen Germanistik um 1900 zeigen, wird nie bestritten, dass sich der Neuphilologe nicht auch intensiv für Gegenwartsliteratur interessieren solle – es geht vielmehr immer darum, in welcher Weise und mit welchem Anspruch dies erfolgen könne.

Die Konstellation in der Zeit von Grolman ist äußerst unübersichtlich. Dies gilt aber auch für die gegenwärtige Konstellation, wovon die neuerdings gehäuft auftretenden Bestandsaufnahmen zur Gegenwartsliteratur zeugen. Viele der aktuellen methodologischen, disziplinorganisatorischen und institutionellen Fragen reichen bis in die Konstitutionsphase der Germanistik zurück und sind in den letzten 100 Jahren immer wieder intensiv diskutiert worden. Deswegen kann die gegenwärtige Theoretisierung der Gegenwartsliteraturwissenschaft auch von einer fachhistorischen Rekonstruktion profitieren. Wir möchten diesen Themenschwerpunkt deshalb dazu nutzen, eine breitere fachgeschichtliche Erhellung der gegenwartsorientierten Literaturwissenschaft anzuregen. Dafür bietet Grolman einen instruktiven Ausgangspunkt.

## 1 Anfänge

Grolman akzeptiert Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft, kritisiert aber ihre Einbindung in den akademischen Qualifikationsprozess. Ein Fragekomplex, der sich einer wissenschafts- und fachgeschichtlichen

Perspektive zuordnet, dreht sich mithin um die Frage, ab wann und in welchen disziplinären Zusammenhängen sich die Gegenwartsliteratur als vollgültiger wissenschaftlicher Gegenstandsbereich etabliert.<sup>21</sup> Durch jüngere fachgeschichtliche Arbeiten ist die neugermanistische Konstitutions- und Institutionalisierungsphase gegenwartsliterarischer Studien,<sup>22</sup> die Restitutionsphase nach 1945<sup>23</sup> und die Politisierungsphase in den 1960er Jahren<sup>24</sup> in den Blick der Forschung gerückt worden. Breite historische Erhebungen hingegen, etwa zu den Fragen, welchen Anteil gegenwartsliterarische Themen am Forschungs- und Lehraufkommen hatten, in welchen akademischen Formaten Gegenwartsliteratur thematisiert werden konnte, ab wann neben Lehrveranstaltungen auch Forschungs- und vor allem Qualifikationsschriften von der germanistischen Zunft akzeptiert wurden, liegen allenfalls episodisch vor.<sup>25</sup> Der Germanist Julius Petersen beispielsweise gibt zwar Lehrveranstaltungen zur Gegenwartsliteratur, publiziert aber vornehmlich zum klassischen Kanon, und Franz Muncker warnt seinen Schüler Artur Kutscher ausdrücklich davor, die „zeitüblichen Qualifikationskriterien der germanistischen Zunft“ in seiner Publikationstätigkeit zu ignorieren, wenn er je über den Stand eines Privatdozenten aufsteigen wolle.<sup>26</sup>

Es gibt derzeit auch noch keine statistisch solide Grundlage zur Beantwortung der Frage, ob es primär Nachwuchswissenschaftler waren, ob womöglich

**21** Vgl. Müller: *Philologie und Gegenwartsliteratur* (Anm. 14).

**22** Ernst Osterkamp: *Formale, inhaltliche und politische Akzeptanz von Gegenwartsliteratur. Zum Beitrag von Christoph König*. In: Christoph König/Eberhard Lämmert (Hg.): *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925*. Frankfurt/M.: Fischer 1993; Jan Behrs: *Der Dichter und sein Denker*. Stuttgart: Hirzel 2013; Alexander Nebrig: *Disziplinäre Dichtung*. Berlin u.a.: De Gruyter 2013; Hans-Harald Müller: *Philologie und Gegenwartsliteratur* (Anm. 14); Martus: *Martin Kessel als Literaturwissenschaftler* (Anm. 15) und Martus: *Die Geistesgeschichte der Gegenwartsliteratur* (Anm. 15); Mark-Georg Dehrmann: *Studierte Dichter. Zum Spannungsverhältnis von Dichtung und philologisch-historischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert*. Berlin/München/Boston: De Gruyter 2015.

**23** Gärtner: *Kontinuität und Wandel* (Anm. 5).

**24** Dorit Müller: *Literaturwissenschaft nach 1968*. In: Thomas Anz (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft*. Bd. 3: *Literaturwissenschaft als Institution*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 146–185; Klaus-Michael Bogdal/Oliver Müller (Hg.): *Innovation und Modernisierung. Germanistik von 1965 bis 1980*. Heidelberg: Synchron 2005.

**25** Vgl. Gärtner: *Kontinuität und Wandel* (Anm. 5) für die Zeit nach 1945, S. 68 f. u. ö. Noch in den 1990er Jahren wurde in den traditionellen deutschen Germanistik-Seminaren zumindest vereinzelt ausdrücklich davon abgeraten, sich im Bereich Gegenwartsliteratur zu qualifizieren.

**26** Nebrig: *Disziplinäre Dichtung* (Anm. 22), S. 90. Kutscher, der tatsächlich zeitlebens Privatdozent blieb, versuchte in München die Theaterwissenschaft als eigenständige Disziplin neben der Germanistik zu etablieren. Als Vermittlungsort fungierte sein Seminar, in welches er mit großem Erfolg junge Autoren zur Teilnahme einlud und „mit dem beinahe jeder Autor, der sich in den 1910er Jahren in München aufhielt, in Berührung kam“ (ebd., S. 86).

Doktorandinnen oder andere akademisch marginalisierte Gruppen mit Studien zur Gegenwartsliteratur betraut wurden, oder zu der Frage, welche Rolle nicht-zünftige Literarhistoriker bei der Etablierung germanistischer Gegenwartsthemen gespielt haben.<sup>27</sup> Ab wann, mit welcher Programmatik und mit welchem Erfolg oder Misserfolg haben sich germanistische Publikationsorgane auf Gegenwartsliteratur spezialisiert? Welche Konjunkturen gegenwartsliteraturwissenschaftlicher Forschung lassen sich verzeichnen, auf welche Ursachen sind diese Konjunkturen zurückzuführen und wie hat sich die literaturwissenschaftliche Wissenskultur durch die Integration der Gegenwartsliteratur verändert? Ab wann und mit welchen Begründungen wurden Gegenwartstexte nicht mehr nur im Kontext literaturhistorischer Darstellungen behandelt? Wie reagierten akademische Fachbibliotheken auf die Bedeutungssteigerung der Gegenwartsliteratur? Ab wann kommt es zu einem systematischen Zukauf von gegenwartsliterarischen Texten?<sup>28</sup>

## 2 Beziehungsmodelle

Der Philologe dürfe, so Grolman, dem Dichter, während er noch spricht, nicht „ins Wort“ fallen. Es ist zu vermuten, dass die Philologen die Dichter häufig aber auch erst zum Sprechen gebracht haben. Das Beziehungsgefüge zwischen Literatur und Literaturwissenschaft ist komplexer, als Grolmans Bemerkungen insinuierten. Ein zentraler Fragekreis zielt daher aus literatur- und wissenschaftssoziologischer Perspektive auf die sozialen und institutionellen Koordinaten des Literatur- und Wissenschaftsbetriebs, in denen Wissensansprüche über Gegenwartsliteratur erhoben und aufrecht erhalten werden. In der Geschichte des Fachs gab und gibt es immer wieder Versuche, die etablierte Sphären- oder Domänentrennung zwischen Literatur, Literaturkritik und Literaturwissenschaft aufzulösen oder zumindest permeabler zu machen,<sup>29</sup> man denke nur an Vermittlerfiguren wie Walter Höllerer, Adolf Muschg oder Heinz Ludwig Arnold. Zu beobachten

---

<sup>27</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Annika Differding in diesem Band, der die Auseinandersetzung des Literaturkritikers und Schriftstellers Rudolf von Gottschall mit dem Bonner ‚Gegenwartsliteraturwissenschaftler‘ Berthold Litzmann rekonstruiert.

<sup>28</sup> Vgl. Negrig: Disziplinäre Dichtung (Anm. 22), S. 100.

<sup>29</sup> Im 19. Jahrhundert wird dies noch als ein temporärer Rollentausch wahrgenommen und an die historische Entwicklung rückgebunden. So heißt es bei Prutz: „Und zwar geschah dies Alles nicht bloß unter den Plänklern der Tagesliteratur, sondern auch die ernstere Wissenschaft vermochte sich dieser negativen, zerstörenden Stimmung der Zeit nicht völlig zu entziehen; selbst der Gelehrte, der Handschriften entzifferte und Bibliotheken durchwühlte, vertauschte von Zeit zu Zeit den behaglichen Lehnstuhl mit dem Schlachtroß der Kritik und würzte seine Excerpte und



sind von beiden Seiten aus betriebene Allianzen. Kontakte und Kooperationen zwischen Literaturwissenschaftlern und Schriftstellern, die exklusive Informationen gegen akademische Konsekrationen tauschen, können so zu einem für beide Seiten attraktiven Beziehungsmodell werden.

Positiv gewendet, kann man diese Allianzen als Bedingung für eine „*produktive Interaktion*“<sup>30</sup> von Wissenschaftler und Schriftsteller verstehen. Negativer gewendet, könnte man geneigt sein, statt von Allianzen von „Komplizenschaften“<sup>31</sup> zu sprechen. Riskiert die Literaturwissenschaft, auf diese Weise literaturbetrieblich fremdbestimmt zu werden? Die wechselseitige Beeinflussung von Literatur und Wissenschaft kann jedenfalls dazu führen, dass die Literatur zu einem anerkennungspolitischen Vehikel der Literaturwissenschaft wird und *vice versa*.<sup>32</sup> Zumindest scheint ein gewisses Risiko für die Literaturwissenschaft darin zu bestehen, zu einer ‚Fan-Philologie‘ zu regredieren, die nicht mehr als „enthusiastische Erlebnisaufsätze“ produziert.<sup>33</sup> Wie wurde dieses Risiko vermieden? Um dies zu eruieren, reicht es nicht aus, nach schlechten Beispielen zu fahnden. Vielmehr wäre es wichtig, in der Fachgeschichte literaturwissenschaftliche Arbeiten zur Gegenwart zu identifizieren, die in der Zunft als gelungene Muster gewertet wurden und somit auch als methodisches Vorbild dienten. Es ist zu erwarten, dass sich auch für die Gegenwartsliteraturwissenschaft paradigmatische Interpretationstexte finden lassen, die auf mittlere Reichweite modellbildend gewirkt haben.

### 3 Methoden

Grolman räsonniert darüber, ob es einer eigenen methodischen Kompetenz bedarf, um sich mit Gegenwartsliteratur angemessen zu befassen. Diese Frage ist bis in die Gegenwart virulent. So bedauert noch Norbert Otto Eke, dass es derzeit keine „eigene regelgeleitete Methodik für die Auseinandersetzung mit [...] Gegen-

---

Beweisstücke mit polemischen Bemerkungen.“ Robert Prutz: Die deutsche Literatur der Gegenwart. 1848–1858. Zweite Auflage. Erster Band. Leipzig: Voigt & Günther 1860, S. 7.

30 Brodowsky/Klupp: Einleitung (Anm. 20), S. 9.

31 Behrs: Der Dichter und sein Denker (Anm. 22.), S. 13, hier vor allem auf die Kooperation von Literaturwissenschaftlern und Schriftstellern bei der Textproduktion bezogen. An gleicher Stelle findet sich auch ein Überblick zu möglichen Interaktionsmodellen zwischen Literaturwissenschaftlern und Autoren.

32 Vgl. den Beitrag von Ralf Klausnitzer in diesem Band, der die besonders spannungsreiche Interaktion zwischen Literaturwissenschaft und Literaturproduktion im Nationalsozialismus schildert.

33 Christian Demand: Die Beschämung der Philister. Wie die Kunst sich der Kritik entledigte. Springe: zu Klampen 2003, S. 11.

wartsliteratur“ gebe, was er auf eine „nur geringe Neigung“ der praktizierenden Gegenwartsliteraturforscher „zu einer theoriegeleiteten Selbstreflexion“ zurückführt.<sup>34</sup> Dies kündigt einen Fragekomplex an, der methodologische und damit eng zusammenhängende praxeologische Aspekte betrifft: Kann man tatsächlich von einer Theorie- und Methodenabstinenz sprechen? Welches Verhältnis unterhält die Forschung über Gegenwartsliteratur zur Theorie und Methodologie? Wandelt sich dieses Verhältnis mit der Zeit?

Auffällig ist auf jeden Fall, dass die Methodenreflexion in der Konstitutionsphase gegenwartsliterarischer Forschung deutlich mehr Gewicht hatte als heute. Pioniere wie Robert Eduard Prutz, Berthold Litzmann, Richard Moritz Meyer, Eugen Wolff und Oskar Walzel kommen selten ohne einleitende oder ergänzende Rechtfertigungen ihres Gegenstands aus und liefern auch ausführliche methodische Reflexionen, die zumindest teilweise von der gegenwärtigen Forschung noch nicht überboten worden sind.

## 4 Autorisierung

Grolman sieht in der Gegenwartsliteraturforschung die Gefahr, dass der Germanist eine „Osterhaseneiersuche“ betreibt: Der Autor versteckt interessante und überraschende Botschaften im Text, die der dienstfertige Literaturwissenschaftler kurz später dann wieder aufspüren kann. Dies ist eine Problemkonstellation, die auch heute noch fortwirkt, wenn ein lebender Autor zur dominierenden Quelle für ‚autorisierte‘ Informationen über seine Person und seine ‚Innenwelt‘, seine Intentionen und Schreibmotive sowie die Genese seiner Texte wird.<sup>35</sup> Es kommt so *volens nolens* zu einer Vermehrung des vom Autor verbürgten Wissens über sich und seine literarische Produktion.<sup>36</sup> Die Textsorten, in denen sich das zusätzliche

---

**34** Vgl. zu dieser Einschätzung Norbert Otto Eke: Beobachtungen beobachten. Beiläufiges aus germanistischer Sicht zum Umgang mit einer Literatur der Gegenwärtigkeit. In: Maik Bierwirth/Anja Johansen/Mirna Zeman (Hg.): *Doing Contemporary Literature. Praktiken, Wertungen, Automatismen*. München: Fink 2012, S. 23–40, hier S. 33.

**35** Häufig füllen Interviews, Poetikvorlesungen – und unveröffentlichte Egodokumente wie Tagebücher, Briefwechsel, autobiographische Abrisse usw., die im Rahmen des Vorlasswesens nunmehr sogar schon zu Lebzeiten für Literaturwissenschaftler bereitgehalten werden – die große Lücke, die bei Gegenwartsliteratur meist (noch) auf Seiten der Forschungsliteratur klafft (inwiefern das Fehlen von Forschung nicht auch eine der Motivationsquellen der Befassung mit Gegenwartsliteratur ist, wäre zu diskutieren).

**36** Vgl. hierzu den Beitrag von Alexander Nebrig in diesem Band, der diese Konstellation am Beispiel Rainer Maria Rilkes und der ihm entgegengebrachten wissenschaftlichen Aufmerksamkeit untersucht.

Wissen zumeist manifestiert,<sup>37</sup> haben sich inzwischen stark ausdifferenziert. Die hermeneutischen Osterhaseneier finden sich heute versteckt in „Werkstattgesprächen“,<sup>38</sup> Interviews<sup>39</sup> und Poetikvorlesungen.<sup>40</sup>

Welche Konsequenzen aber hat der Umstand, dass der Autor sich zu seinem Text und zu einer interpretierenden Zuschreibung äußern kann, er dem Interpretieren seines Texts zustimmen, aber ebenso gut auch sein Missfallen zum Ausdruck bringen, d. h. literaturwissenschaftliche Wissensansprüche bestreiten kann? Unter der Hand kann dies zu einer Aufwertung autorzentrierter Interpretationsverfahren führen. Zwar haben „Autorargumente“ schon immer und selbst noch zu Hoch-Zeiten antihermeneutischer Programmatik die praktische Interpretationsarbeit dominiert,<sup>41</sup> doch ihr forcierter Einsatz in der Erforschung der Gegenwartsliteratur wird heute zumeist nicht mehr als wissenschaftstheoretisches Problem, sondern als erfreuliche Bereicherung und Bestätigung der Interpretationsarbeit wahrgenommen: Die ‚Osterhaseneiersuche‘ kann dann nur zum Erfolg führen:

---

**37** Zur frühen Interview- und Werkstattgesprächskultur vgl. Nebrig: Disziplinäre Dichtung (Anm. 22), S. 67, gewertet als „Versuch, die Autoren in die disziplinäre Diskussion zu integrieren“ (ebd., S. 68). Auch Poetikdozenten sind demnach keine Erfindung der Spätmoderne (ebd., S. 94 ff.). Aufschlussreiche Fallstudien zur historischen Dimension und Spielarten des Schriftstellerinterviews finden sich auch bei Torsten Hoffmann/Gerhard Kaiser: *Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb*. Paderborn: Fink 2014.

**38** Aus journalistischer Perspektive Florian Kessler: *Werkstattgespräche. Funktionen und Potentiale einer Form literarischer Praxis*. Salzhemmendorf: Blumenkamp 2012.

**39** Vgl. zum Interview Hoffmann/Kaiser (Hg.): *Echt inszeniert* (Anm. 37); Torsten Hofmann: Die Ausschaltung der Einschaltung des Autors. Autorkritische Selbstinszenierungen in Interviews von Heiner Müller und W.G. Sebald. In: Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser (Hg.): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken. Typologie und Geschichte*. Heidelberg: Winter 2011 (Beihefte zum *Euphorion*, 62), S. 313–340; Torsten Hofmann: Das Interview als Kunstwerk. Plädoyer für die Analyse von Schriftstellerinterviews am Beispiel W.G. Sebalds. In: *Weimarer Beiträge* 55 (2009), S. 276–292.

**40** Vgl. zu Poetikvorlesungen Johanna Bohley: Zur Konjunktur der Gattung Poetikvorlesung als „Form für nichts“. In: J.B./Julia Schöll: *Das erste Jahrzehnt. Narrative und Poetiken des 21. Jahrhunderts*. Berlin: Königshausen & Neumann 2012, S. 227–242.

**41** Vgl. Günther Grewendorf: *Argumentation und Interpretation. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen am Beispiel germanistischer Lyrikinterpretationen*. Kronberg 1975, bes. S. 73–77; Fotis Jannidis: Der nützliche Autor. Möglichkeiten eines Begriffs zwischen Text und historischem Kontext. In: F.J. u. a. (Hg.): *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen: Niemeyer 1999, S. 353–389; Simone Winko: Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis. In: Heinrich Detering (Hg.): *Autorschaft. Positionen und Revisionen*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2002, S. 334–354; Marcus Willand: Autorfunktionen in literaturwissenschaftlicher Theorie und interpretativer Praxis. Eine Gegenüberstellung. In: *Journal of Literary Theory* 5 (2011), S. 279–302.

Entweder adelt der Autor *ex post* den Interpreten seines Texts durch seine Zustimmung oder aber der Interpret bewegt sich von vornherein auf den vom Autor vorgegeben, als ‚zielführend‘ markierten Spuren.

## 5 Epochen

Grolman bezweifelt, dass der Literaturwissenschaftler gegenüber dem „Zeitgenössische[n]“ den zur philologischen Erforschung „erforderliche[n] Standpunkt sachlicher Distanz“ einnehmen könne. Dieses mit Abstand am häufigsten in der Fachgeschichte thematisierte methodische Problem betrifft die Epochenraasterung und Periodisierung der Gegenwartsliteratur. Die Offenheit und das Fortbestehen der Gegenwart erlauben es demnach nicht, sie im Sinne einer klar demarkierbaren und distanzierbaren Epoche zu deuten.

Es ist unklar, wie substanziell diese seit mehr als einem Jahrhundert formulierte Problemanzeige in theoretischer Hinsicht ist. Kann man „größere Kontinuitätsbögen“ oder „grundlegendere ‚Epochenschwellen‘“ tatsächlich nur aus der historischen Distanz beobachten?<sup>42</sup> Trifft es zu, dass sich bestimmte historische (auch: literaturhistorische) Darstellungsmodelle grundsätzlich nur mit großem historischem Abstand angemessen verwenden lassen?<sup>43</sup> Und ist eine derartige

---

**42** Stefan Scherer: *Gegenwartsliteratur und Sozialgeschichte der Literatur* (Anm. 18), S. 181: „Literarhistorisch gesehen ist der Begriff der Gegenwartsliteratur deshalb immer eine Verlegenheit, eine Art Behelfskategorie zur Periodisierung dessen, was noch nicht zu periodisieren ist, insofern es noch nicht als etwas Abgeschlossenes überblickt werden kann: nach vorne hin offen und jeweils zurückreichend bis zu jener Zeit, die man als eine vergangene wahrnimmt. Solange, bis diese Gegenwart selbst zur Vergangenheit absinkt und nachträglich als eine Epoche der Literaturgeschichte zu konstruieren und zu archivieren ist. Ein zentrales Kriterium zur Bestimmung von Gegenwart begründet sich demnach aus dem Verhältnis von Kontinuum und Wandel, das je nach Perspektive und historischem Abstand zu kurz- oder langfristigen zeitlichen Einheiten führt. Erst aus der distanzierteren Sicht erkennt man größere Kontinuitätsbögen, nach denen die kleineren Einschnitte, die noch von der eigenen Gegenwart beeindruckt sind, in grundlegendere ‚Epochenschwellen‘ überführt werden können.“

**43** Oder bewegt man sich wider Willen noch im Rahmen eines Hegel’schen Verständnisses der Geistesgeschichte, wenn man feststellt, dass bestimmte Formen des historischen Wissens einen fundamental retrospektiven Charakter aufweisen, d. h. dass derjenige, der an bestimmten historischen Ereignissen teilhat, im Moment der Ereignisse (in deren „Gegenwart“) grundsätzlich nicht an diesem Wissen teilhaben kann? Vgl. dazu Arthur Coleman Dantos Studie über die Philosophie der Geschichte (*Analytische Philosophie der Geschichte*, übers. von Jürgen Behrens. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974); die Kapitel über historische Sätze – und die daran anschließende Diskussion. Man könnte allerdings den Standpunkt vertreten, dass Danto hier eine Hegelianische Perspektive im Modus der analytischen Philosophie der Geschichte entwickelt.

literaturhistorische Perspektivierung überhaupt die einzige *wissenschaftliche* Herangehensweise, die der Literaturwissenschaft zur Verfügung steht, um ihren Gegenstand einzuordnen?<sup>44</sup>

Wie auch immer man sich theoretisch zum Problem der Periodisierung stellen mag: Die wiederholt formulierten skeptischen Einwände, wissenschaftliche Bemühungen um Gegenwartsliteratur könnten, wie Grolman sagt, nicht „wirklich glücken“, werden bis in die unmittelbare Gegenwart wiederholt. Für Jahraus ist Gegenwart dann „gar keine Zeit, sondern selbst das Gegenteil von Zeit“;<sup>45</sup> für Plumpe erweist sich ‚Gegenwart‘ grundsätzlich als nicht epochentauglich.<sup>46</sup> Dies scheint aber in der literaturgeschichtlichen *Praxis* meistens nicht zu verfangen. Wie schon in der Literaturgeschichte um 1900 scheint man auch heute nicht umhin zu können, in der Gegenwartsliteraturforschung mit Epochenbegriffen zu hantieren.<sup>47</sup> Nicht selten wird dann Gegenwart selbst zu einem Epochenbegriff, der jeweils durchaus unterschiedlich bestimmt sein kann. Um dieses Problemfeld in der Breite zu kartieren, wäre es notwendig, literaturwissenschaftliche Argumentationsverfahren im Umgang mit gegenwartsliterarischen Epochenkonstruktionen zu aggregieren und die spezifischen und historisch varianten Verfahren in ihrer Vielfalt zu analysieren.

Diese Fragen stellen sich auch in anderen Philologien und geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Die Frage der Gegenwart und des Zeitgenössischen als Epochenmodell legt eine *komparative Ausweitung* nahe. Ist es sinnvoll, in Analogie der Zeitgeschichte ein Konzept von Zeitliteratur zu entwickeln?<sup>48</sup> Lässt sich Gegenwartsliteratur analog zur Gegenwartskunst konstruieren? Zum einen drängt sich die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden hinsichtlich nationaler

---

<sup>44</sup> In diesem Zusammenhang wäre zu untersuchen, ob etwa Herangehensweisen wie Stiltypologie, Formalismus oder Strukturalismus, die sich eher auf formale Eigenschaften von Texten beziehen, bevorzugt zur Analyse von Gegenwartsliteratur herangezogen werden und dann die Epochenfrage in den Hintergrund treten lassen.

<sup>45</sup> So die zeitmetaphysische Spekulation von Jahraus: Die Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft (Anm. 11.), S. 5.

<sup>46</sup> Vgl. Gerhard Plumpe: Epochen moderner Literatur. Ein systemtheoretischer Entwurf. Op-laden: Westdeutscher Verlag 1995.

<sup>47</sup> Vgl. z. B. Michael Braun: Die deutsche Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2010, S. 34; Annina Klappert: Gegenwartsliteratur unter anderem: Epochenkonstruktion als Reihe. In: Brodowsky/Klupp: Wie über Gegenwart sprechen? (Anm. 10), S. 47–72, hier S. 53; Bohley/Schöll: Einleitung (Anm. 13), S. 9; Stephanie Catani: Was bleibt von der Geschichte? Form und Funktion historisch-fiktionalen Erzählens im 21. Jahrhundert. In: Johanna Bohley/Julia Schöll: Das erste Jahrzehnt. Narrative und Poetiken des 21. Jahrhunderts. Berlin: Königshausen & Neumann 2012, S. 23–36.

<sup>48</sup> Vgl. etwa Kauffmann: Ohne Ende? (Anm. 17).

Wissenschaftskulturen auf. Ist die Lage etwa in den USA ähnlich?<sup>49</sup> Wo liegen die spezifischen Differenzen? Ebenso interessant wäre die vergleichende Betrachtung etwa der Kunstgeschichte, der Musikgeschichte und der Zeitgeschichte, in der man es mit ähnlichen methodischen Problemen wie in der Literaturwissenschaft zu tun haben dürfte.<sup>50</sup> Schon Jörg Schönert hatte einen Brückenschlag zur „Grundlagen-Diskussion in der Geschichtswissenschaft“ Mitte der 1980er Jahre angeregt,<sup>51</sup> doch bis heute wird dies selten umgesetzt.<sup>52</sup> Komparative empirische Studien könnten hier fest etablierte nationale und disziplinäre Selbstbeschreibungsmuster produktiv irritieren.

## 6 Präferenzen

Eigenen Präferenzen folgend, gibt Grolman in seiner Sammelrezension zu bedenken, ob Thomas Mann „wirklich so wichtig und wertvoll“ sei, dass sein Werk eine

---

<sup>49</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von Jan Behrs in diesem Band, der die Auslandsgermanistik in den USA in den Blick nimmt. Ferner Gärtner: Kontinuität und Wandel (Anm. 5), Anm. S. 64.

<sup>50</sup> Die Zeitgeschichte (*histoire contemporaine*) gilt in den Geschichtswissenschaften als Auseinandersetzung mit der rezenten ‚Epoche‘, die zumindest ein Teil der Zeitgenossen noch bewusst miterlebt hat und deren wissenschaftliche Untersuchung und analytische Darstellung daher anderen Bedingungen unterliegt als die Untersuchung und Darstellung abgeschlossener und dauerhaft historisch abgegrenzter Zeiträume. Während die theoretische und methodische Reflexion der Untersuchung der Zeitgeschichte in den Geschichtswissenschaften weit zurückreicht, als „Problem“, „Aufgabe“ oder „Zumutung“ seit den 1950er Jahren kontrovers diskutiert wird und zumindest zu einer Reihe von methodologischen Erwägungen geführt hat, ist in den literaturwissenschaftlichen Disziplinen eine so geartete Diskussion über die Analyse und Interpretation zeitgenössischer Literatur noch nicht einmal aufgenommen worden. Vgl. Maurice Crouzet: *L'époque contemporaine. À la recherche d'une civilisation nouvelle*. Paris: Presses universitaires 1957; Hans Rothfels: *Zeitgeschichte als Aufgabe*. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), S. 1–8. Vgl. die neueren Arbeiten von Frank Bösch/Jürgen Danyel (Hg.): *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012; Martin Sabrow: *Die Zeit der Zeitgeschichte*. Göttingen: Wallstein 2012; Wolfgang Schieder/Alexander Nützenadel (Hg.): *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004; Malte Thießen: *Zeitgeschichte als Zumutung und Zugabe. Praxis, Probleme und Potenziale einer besonderen Epoche*. Oldenburg 2011 (Oldenburger Universitätsreden, 199). Bislang sind weder die Diskussionen der geschichtswissenschaftlichen Nachbardisziplin rezipiert worden noch hat es eine entsprechende disziplineninterne Reflexion gegeben. Ein Plädoyer und Anregungen für eine fruchtbare Kooperation liefert Katja Stopka: *Zeitgeschichte, Literatur und Literaturwissenschaft*. Version 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11. Februar 2010. URL: <http://docupedia.de/zg/Literaturwissenschaft>, letzter Zugriff am 28. Juli 2016.

<sup>51</sup> Schönert: „Der letzte Band“ (Anm. 18), S. 14, Anm. 11.

<sup>52</sup> Vgl. Kauffmann: *Ohne Ende?* (Anm. 17).

Qualifikationsarbeit erforderlich mache.<sup>53</sup> Andere Zeitgenossen waren anderer Ansicht.<sup>54</sup> Damit zeichnet sich das wichtige methodische Problem der Präferenzbildung ab. Man kann davon ausgehen, dass auch in der Gegenwartsliteraturwissenschaft nicht alle Autoren und Texte mit gleicher Aufmerksamkeit bedacht werden. Die Auswahlkriterien können sowohl politisch-weltanschaulicher, moralischer als auch ästhetischer Natur sein. So wurde für das erste Drittel des 20. Jahrhunderts nachgewiesen, dass die literarische Verwendung eines klassizistischen Formrepertoires eine frühe Berücksichtigung durch die Literaturwissenschaft begünstigt hat.<sup>55</sup> Die literaturwissenschaftlichen Präferenzen changieren zudem auch – so ist zu vermuten – mit den jeweils hoch gehandelten Forschungsperspektiven sowie mit favorisierten Bezugs- und Rahmentheorien (wie dies beispielsweise in der geistesgeschichtlich orientierten Literaturwissenschaft der 1920er Jahre deutlich sichtbar ist).<sup>56</sup>

In der Praxis weist die literaturwissenschaftliche Beobachtung von Gegenwartsliteratur einen starken Hang zur Zeitdiagnostik auf: Auf diese Weise kann Literatur als Vehikel für Kulturkritik und Gesellschaftsanalyse dienen. Gegenwartsliteratur scheint *dann* als philologisch besonders handhabbar, wenn sie sich zeitdiagnostisch interpretieren lässt, d. h. wenn sie aktuelle gesellschaftstheoretische und -analytische Debatten – vom Ersten Weltkrieg bis zur letzten Finanzkrise – im Modus literarischer Darstellungsformen durcharbeitet und auf

---

**53** Grolman: Junge Literaturhistoriker und ihre Erstlinge (IV) (Anm. 2), S. 219f. Grolman stand selbst von 1914 bis 1916 in Briefkontakt mit Thomas Mann und war zwischen 1916 und 1918 in München auch häufig persönlich bei ihm zu Gast. Die erhaltenen Briefe finden sich abgedruckt in Britta Dittmann (Hg.): „Ihr sehr ergebener Thomas Mann“. Autographen aus dem Archiv des Buddenbrookhauses. Lübeck: Schmidt-Römhild 2006, S. 53–132.

**54** Steffen Martus zeigt auf, dass Thomas Mann etwa seit 1906 in Lexika und Literaturgeschichten präsent war und bereits in den 1920er Jahren die ersten Dissertationen zu ihm angefertigt wurden; vgl. Martus: Martin Kessel als Literaturwissenschaftler (Anm. 15), S. 82. Als Gegenstand wissenschaftlicher Aufmerksamkeit ließ er sich nicht nur aufgrund inhaltlicher und formaler Qualitäten seiner Werke legitimieren – in Martin Kessels Dissertationsgutachten wird die ‚geschlossene Erscheinung‘ der Werke Manns positiv hervorgehoben (ebd., S. 88f.) – sondern auch über das (Arbeits-)Ethos des Schriftstellers, das mit demjenigen des Literaturwissenschaftlers korrespondiert; vgl. Martus: Die Erfindung des Schriftstellers Thomas Mann (Anm. 15), S. 54 f.

**55** Nebrig: Disziplinäre Dichtung (Anm. 22), S. 55f. und 65 im Rekurs auf Osterkamp: Formale, inhaltliche und politische Akzeptanz von Gegenwartsliteratur (Anm. 22).

**56** Martus differenziert drei Gründe, wieso sich eine geistesgeschichtliche Literaturwissenschaft der Gegenwart öffnen konnte (im Gegensatz zum Positivismus): personale Grenzverwischung zwischen den Feldern Literatur und Wissenschaft, Fixierung des Literaturbegriffs auf den Gehalt (und Annäherung von Philosophie und Literatur), das Verständnis der Geistesgeschichte der Literatur als Teil der Geistesgeschichte. Vgl. Martus: Martin Kessel als Literaturwissenschaftler (Anm. 15), S. 80–82.

diese Weise, so könnte man spekulieren, der Literaturwissenschaft die erwünschte Anschlussmöglichkeit an außerwissenschaftliche Foren bietet. Wie aber ließen sich Gegenwartsliteraturkorpora nach wissenschaftlich transparenteren Kriterien rechtfertigen? Wie sinnvoll ist es, dass sich die Literaturwissenschaft hier an literaturbetrieblichen Indikatoren wie an Rezensionen und Literaturpreisen orientiert? Welche anderen Mechanismen stehen angesichts der immer schon als überbordend empfundenen Materialmenge an literarischen Neuerscheinungen zur Verfügung?

Typisch für gegenwartsliteraturwissenschaftliche Arbeiten scheint jedenfalls zu sein, dass Wertungsaspekte in die Darstellung verstärkt einfließen. Dies muss allerdings nicht eine intendierte Konkurrenz zur Literaturkritik belegen, sondern wertende Äußerungen können auch dazu dienen, den fehlenden axiologischen Konsens zu kompensieren und so die literaturwissenschaftliche Behandlung überhaupt erst zu rechtfertigen.

## 7 Genres

Grolman vertritt in seiner Rezension die Auffassung, dass Fragen der Gegenwartsliteratur „allenfalls im Essay, nicht aber in wissenschaftlicher Forschung erörtert werden“ dürften.<sup>57</sup> In fachhistorischer Hinsicht stellt sich die Frage, in welchen Textsorten und Genres Gegenwartsliteratur bevorzugt behandelt wurde und welche Darstellungs- und Argumentationsweisen für den Umgang mit zeitgenössischer Literatur charakteristisch waren. Schon lange vor Grolman wurde die Ansicht vertreten, dass „die Litteraturgeschichte der Gegenwart [...] mehr oder weniger auf den Essay angewiesen“ ist.<sup>58</sup> Aber auch nach Grolman und bis in die Gegenwart bedienen sich die Darstellungen zur Gegenwartsliteratur häufig essayistischer Schreibweisen. Bedienen sich ihre Verfasser damit, wie unlängst kritisiert wurde, bloß einer „Freizeitform von Wissenschaft“<sup>59</sup> oder ist der Essay aufgrund seines tentativ-abwägenden Duktus nicht eine dem Gegenstand durchaus angemessene Textsorte?

Gerade an der seit mehr als 100 Jahre anhaltenden Debatte um den Essay (und ähnlicher Formen wie der Charakteristik) lässt sich erkennen, dass die

---

<sup>57</sup> Grolman: Junge Literaturhistoriker und ihre Erstlinge (IV) (Anm. 2), S. 219 f.

<sup>58</sup> Rudolf von Gottschall: Zur neuesten Litteraturgeschichtsschreibung. In: R.v.G.: Zur Kritik des modernen Dramas. Vergleichende Studien. Berlin: Allgemeiner Verein für deutsche Literatur <sup>2</sup>1900, S. 246–265, hier S. 263.

<sup>59</sup> Jürgen Kaube: Der Essay als Freizeitform der Wissenschaft. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 68/1 (2014), S. 57–61.



Differenz zwischen Literaturkritik und Literaturwissenschaft keineswegs als entproblematisierte Rekonstruktionskategorie verwendet werden darf. Die Frage nach dieser Differenz (ihrer genauen Verlaufsform, ihrer Legitimität, der durch sie evozierten Handlungsrollen und Beobachtungspraktiken usw.) markiert vielmehr selbst das Feld, in dem die Kontroversen über Gegenwartsliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft bis in die Gegenwart ausgetragen werden.<sup>60</sup>

## 8 Medien

Grolman selbst hat sich an der Grenze zwischen Literaturkritik und Literaturwissenschaft bewegt und dementsprechend unterschiedliche Publikationsformate für seine diversen Aktivitäten genutzt. Viele Literaturwissenschaftler seit der Konstitution der Neugermanistik publizierten nicht nur in Fachzeitschriften, sondern auch in für den Literaturbetrieb maßgeblichen Literaturbeilagen und Kulturzeitschriften. Dieser medienhistorische Befund wäre aber durch eine praxeologische Perspektive zu ergänzen, die für bereichsspezifische Textumgangsformen und Argumentationsmuster sensibel ist. Findet sich Gegenwartsliteratur in einer Fachzeitschrift in ähnlicher Weise diskutiert wie in einem Kulturjournal? Welche Darstellungsformen sind angemessen? Welche Aktualitätsbezüge und Anknüpfungen an außerakademische Wissensbestände und Semantiken sind erforderlich? Wie stark folgt die Gegenwartsliteraturwissenschaft einem kooperativen Wissensmodell, das die Diskussion des Forschungsstands und die Integration von Forschungsliteratur voraussetzt?<sup>61</sup>

Nur empirisch wäre herauszufinden, inwiefern sich die literaturwissenschaftliche Rede über Gegenwartsliteratur von der über die Literatur vergangener Epochen unterscheidet und wie stark diese Abweichungen von Publikationsgenres

---

**60** Auf die Verknüpfung der Ausdifferenzierung von Literaturwissenschaft und Literaturkritik mit dem Untersuchungsobjekt Gegenwartsliteratur hat bereits Holger Dainat hingewiesen: Holger Dainat: Von der Neueren Deutschen Literaturgeschichte zur Literaturwissenschaft. Die Fachentwicklung von 1890–1913/14. In: Jürgen Fohrmann/Wilhelm Voßkamp (Hg.): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart/Weimar: Metzler 1994, S. 494–537, hier S. 525f. Ähnlich sieht dies auch Hans-Harald Müller, der zudem darauf hinweist, dass eine „Untersuchung über die Bemühungen der Literaturwissenschaft, sich theoretisch von der Literaturkritik abzugrenzen“ noch aussteht. Müller: *Philologie und Gegenwartsliteratur* (Anm. 14), S. 173.

**61** Eine Frage, die sich gerade bei Gegenwartsliteratur verstärkt stellt, weil es in diesem Bereich häufig noch gar keinen Forschungsstand gibt. Und wie integriert man diese unterschiedlich medial verorteten Texte dann in die eigene Karriere, d. h. dann konkret: Wo werden die Texte in der eigenen Schriftenliste aufgeführt; wie werden sie in Berufungskommissionen bewertet?

und Rezipientenerwartungen abhängen. Wie geht der Literaturwissenschaftler in der Praxis damit um, dass er von seinem Adressatenkreis nicht erwarten darf, dass er einen gegenwartsliterarischen Text kennt, er den Text also nicht nur analysieren und deuten, sondern zugleich auch würdigen und vermitteln muss?

## 9 Rollen

Germanisten wie Grolman haben eine publizistische Personalunion ausgebildet, die die Handlungsrollen des Literaturkritikers, Literaturwissenschaftlers und sogar Literaten verknüpfen. Daraus ergibt sich die abschließende Frage, wie unterschiedliche intellektuelle Handlungsrollen im Rahmen einer Gegenwartsliteraturwissenschaft jeweils abgegrenzt und aufeinander abgestimmt wurden. Wie unterscheidet sich das Rollenprofil und das wissenschaftliche Ethos (oder um mit Lorraine Daston zu sprechen: die *scientific persona*) eines Philologen, der sich intensiv mit Gegenwartsliteratur befasst, von einem, der sich auf die historischen Materialien seines Fachs beschränkt? Stellt die Entscheidung für eine „Vergangenheits[-]“ oder „Gegenwartsliteraturwissenschaft“ zugleich eine Vorentscheidung hinsichtlich eines epistemischen Rollenprofils dar?<sup>62</sup>

Dass philologische Rollenprofile historisch hochgradig variant sind, belegt beispielsweise Robert Eduard Prutz, wenn er in seiner Vorlesung *Die deutsche Literatur der Gegenwart* aus der Mitte des 19. Jahrhunderts explizit

darauf aufmerksam [macht], daß es gar nicht in seiner Absicht gelegen hat noch liegen konnte, eine wirkliche Geschichte unserer jüngsten Literaturentwicklung zu geben, sondern daß er nur Beiträge zu einer künftigen Geschichte derselben liefern wollte [...].<sup>63</sup>

Er beansprucht daher für sich auch gar nicht den „Ehrentiteln des Historikers“, sondern will sich mit dem „Prädikat eines bloßen Materialsammlers“ zufrieden geben.<sup>64</sup>

Der Literaturwissenschaftler schlüpft hier bewusst in die Rolle des Dokumentaristen und Chronisten. Aus dieser Rolle heraus kann er dann authentisch beanspruchen, als Zeitzeuge womöglich Beobachtungen zu machen, die aus der Retrospektive nur schwer oder gar nicht wieder eingeholt werden kön-

---

<sup>62</sup> Stephan Porombka: Gegenwartsliteraturwissenschaft. Von der interpretativen Mumien-Betrachtung zur Operation am offenen Herzen. In: Paul Brodowsky/Thomas Klupp (Hg.): *Wie über Gegenwart sprechen? Überlegungen zu den Methoden einer Gegenwartsliteraturwissenschaft*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2010, S. 73–89.

<sup>63</sup> Prutz: *Die deutsche Literatur der Gegenwart* (Anm. 29), S. 30.

<sup>64</sup> Prutz: *Die deutsche Literatur der Gegenwart* (Anm. 29), S. 28.

nen.<sup>65</sup> Damit beansprucht er aber gerade nicht, eine literaturhistorische Rekonstruktion und Einordnung schon vorwegzunehmen.

Mit einem derartigen Rollenprofil wird der Gegenwartsliteraturwissenschaftler jedenfalls kaum in Versuchung kommen, souveräne gegenwartsliterarische Selbstverortungen vorzunehmen oder gar prospektive Aussagen zu treffen. Obgleich Gegenwartsliteraturwissenschaftler sich immer wieder als Prognostiker und Trendbeobachter inszenieren, bleibt die von Grolman aufgeworfene Frage bestehen: Kann der Gegenwartsliteraturwissenschaftler als Zeitgenosse, der ebenso wie der gedeutete Autor noch „in mancherlei Literarischem und Halbwissenschaftlichem drinsteht“, tatsächlich ein Erkenner des Erkannten<sup>66</sup> sein? Oder muss er in seinem Verhältnis zum Schriftsteller sich doch mit der tentativen Rolle des „Nachtaster[s] eines Tastenden“ zufrieden geben, dem streng genommen ein valides „*Forschungsergebnis*“<sup>67</sup> nicht beschieden sein kann?

---

65 Die literaturwissenschaftliche Beobachtung der Gegenwartsliteratur hätte dann eine dokumentarische Funktion, wie Brecht dies schon für die Zeitgeschichte konstatiert: „Zeitgeschichtlich, das ist: dies und das spielt sich eben jetzt ab, war gestern anders und wird morgen anders sein. Wir müssen alles ‚festhalten‘, später wird man es schwer rekonstruieren können, es ist aber geschichtlich wichtig.“ Bertolt Brecht: „Katzengraben“-Notate 1953. In: B.B.: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hg. von Werner Hecht. Bd. 25, Schriften 5. Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994, S. 401–490, hier S. 405.

66 Vgl. August Boeckh: *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*. Hg. von Ernst Bratuscheck. Leipzig: Teubner 1877, S. 10 und 11.

67 Der hier kursivierte Wortteil „Forschungs“ steht im Original in Anführungszeichen, Grolman: *Kleinere Schriften zur deutschen Literaturwissenschaft. Junge Literaturhistoriker und ihre Erstlinge*. In: *Die schöne Literatur* 30 (1929), S. 407–411, hier S. 411.